



Stück Taksim Square Foto: matthias heyde

Das Geldausgeben hat sich gelohnt. Denn was man allein in den ersten beiden Tagen des Festivals zu sehen bekam, war vielfach besser als die Produktionen des sogenannten Musiktheaterschwerpunkts bei der diesjährigen Maerzmusik, die ja weitaus großzügiger mit Steuersubventionen und Stiftungsmitteln beschenkt wird. Die öde Albernheit von Chico Mellos „Pills or Serenades“, im März mit großem Aufwand im Haus der Berliner Festspiele gezeigt, kommt einem nun geradezu schändlich vor, wenn man ein so überaus starkes Stück sieht wie „The Garden“, das 2012 beim Sound Festival im schottischen Aberdeen uraufgeführt wurde.

Ein Mann (Alan McHugh) und eine Frau (Pauline Knowles) bemerken in ihrer engen Küche, dass da plötzlich was Grünes aus ihrem Betonfußboden wächst. „Schneid es ab!“, sagt der Mann. „Warum?“, entgegnet die Frau, „endlich lebt mal was in unserem Haus, wo sonst alles stirbt.“ Nun verhandeln sie, in größter psychologischer Dichte, ihr ganzes Leben: Der Mann arbeitet in einer miserabel bezahlten Unterkommission zur Erforschung des Klimawandels und kompensiert die Belastung durch Alkohol. Seine Frau dreht derweil zu Hause durch und nimmt Psychopharmaka. Indem ihr Sprechen mehr und mehr Gesang wird, zu elektronischen Liegetönen von John Harris komponiert, finden die beiden seelisch wieder zueinander und entschließen sich, um die Wette Pillen zu essen, bis sie gemeinschaftlich der Welt abhanden kommen. Spiel und Gesang der Darsteller sind von Zinnie Harris so intensiv geführt, dass diese Zwei-Personen-Oper in ihrer Wirkung mithalten kann mit dem Besten des britischen oder nordeuropäischen Gegenwartskinos.